

Bewegende Neuinterpretation von Händels Messias

Lübeck. Mit dem Interkulturellen Oratorium MessiasSASAmbura fand am vergangenen Sonntag als Abschluss der Hanse-Kulturtage in der Lübecker St.-Aegidienkirche ein äußerst spannendes Musikprojekt seinen umjubelten Höhepunkt.

Zu Beginn: ein einsamer, afrikanischer Gesang. Flüstern, das bis zum babylonischen Stimmengewirr anschwillt - und plötzlich abbricht. Dunkle, tastende Klänge eines ungewöhnlich besetzten Orchesters, dessen Farbigkeit verblüfft. Barocke Streicherfiguren, die sich langsam entfalten. Schließlich: Groovige Rhythmen zwischen Avantgarde und afrikanischen Elementen. Stilistische Grenzüberschreitungen, die sich in sphärisch-meditative Klänge auflösen. Und dazwischen: Chorsätze aus Händels Messias, deren tänzerisch-barocke Beschwingtheit sich erstaunlich gut mit den neuartigen Klängen mischt.

Komponist Maximilian Guth, dessen Neuinterpretation von Georg Friedrichs Händels berühmtem Werk zuvor bereits in mehreren Städten erfolgreich aufgeführt worden war, machte mit seinem Asambura-Ensemble Station in Lübeck und verlangte Ausführenden wie Zuhörern einiges ab: die anspruchsvolle Partitur eines bemerkenswerten Stücks „Neuer Musik“ setzt äußerste Konzentration voraus. Wer sich darauf einließ – wie das gebannt zuhörende Lübecker Publikum - wurde mit einem Klangerlebnis belohnt, dessen energetische Dichte und die Grenzen des bisher Gehörten eindrücklich Überschreitende eine elementare Kraft entfaltete.



Unter der zuverlässigen und engagierten Gesamtleitung von Johannes Lenz gestalteten die Kantorei in St.Jürgen und der Kammerchor der Musikschule der Gemeinnützigen nicht nur die Händel-Chorsätze, sondern wurden mit flüsternden, summenden Einwüfen in die avantgardistischen Elemente der Komposition miteinbezogen. In der St.-Aegidienkirche wurde die Aufführung nun um eine weitere, beeindruckende Komponente ergänzt: Unter der Leitung von Ulrike Pfeiffer entwickelte die Impuls-Schule für Rhythmik und Tanz eine Choreografie, die den Gestus der Musik treffend umsetzte und die Aufführung visuell ergänzte. Die ausdrucksstarken Szenen wirkten noch lange nach und verdichteten die komplexe Musik dramaturgisch äußerst sinnvoll, ohne sie dabei in den Hintergrund zu drängen.



Das international besetzte, junge Asambura-Instrumentalensemble (ergänzt mit Streichern der Camerata Medica Göttingen) unter Leitung von Maximilian Guth wurde zu Recht am Ende für die Leistung bejubelt, eine große stilistische Bandbreite des Werkes bravourös gemeistert zu haben.

Am Ende, nach dem triumphalen „Amen“-Chor und einer ergreifend-sphärischen Coda erklingt noch einmal der afrikanische Gesang des Beginns (überzeugend: Alois Moyo) und mündet in eine fast transzendent anmutende instrumentale Phrase, die merkwürdig offen bleibt. Eine vollständige Auflösung der kulturellen Verschiedenheit kann und wird es nicht geben, aber ein Dialog „auf Augenhöhe“ lässt etwas Neues entstehen. Ein bemerkenswerter Ansatz, gerade in diesen Zeiten - und ein äußerst beeindruckendes Konzert, für das sich das große Engagement aller Beteiligten unbedingt gelohnt hat.

Johannes Zeitler, 11.06.2018